Das "Frivole" im Film

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **18 (1958)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964852

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nicht bloß Gelddenken voraussetzt. Wenn er aber sorgfältig immer wieder auch andere als reine Unterhaltungsfilme auswählt, sich auch die Mühe nimmt, die Filme gelegentlich einführen oder diskutieren zu lassen, dann darf er auf die geheime Mitwirkung des tieferen Ich im Menschen rechnen. Wir haben nun doch Zeugnisse von Kinobesitzern, die erklärten, sie hätten sich auch für anspruchsvolle Werke ihr Publikum herangebildet. Freilich muß man bei diesem Bemühen ein positives Vertrauen zu eben diesem besseren Ich im Menschen aufbringen, es nicht nur nehmen, wie es ist, sondern bereits so, wie es werden kann.

Fazit der Arbeit

Die wenigen Angaben, die wir aus der Arbeit Hans Müllers herausgegriffen haben, lassen erkennen, daß sich ihre Lektüre lohnt. Wenn es dem und jenem Leser scheinen möchte, daß er hier nicht viel mehr erfährt, als was er schon selbst vermutet und aus eigener Erfahrung gewußt hat: Ist nicht die exakte, zahlenmäßig belegte Bestätigung von großem Wert? Allerdings dürfte nun, und das sei unsere Kritik an dem fleißigen Werk, mit etwas mehr Freimut und konkreter noch auf die Konsequenzen eingegangen werden, die aus der erarbeiteten Situationseinsicht gezogen werden müssen. Sie liegen in der Linie, die wir im vorliegenden Abschnitt andeuteten. Auf den kürzesten Nenner gebracht, kann man, nun doch wieder mit den Worten des Verfassers, die Lage und die sich daraus ergebende Forderung so charakterisieren: « . . . Dem Film fehlt ohne Zweifel eine verantwortungsbewußte, tragende und aktive Schicht, die zu begründen ein wichtiges Gebot darstellt. Denn nach unserer Meinung kann eine Gesundung des Films nur dauernden Erfolg haben, wenn sie vom Publikum ausgeht. Der erste Schritt dazu wäre eine Filmerziehung auf breiter Basis.» Fügen wir nur hinzu, daß zu der verantwortungsbewußten, tragenden und aktiven Schicht selbstverständlich ebenso die Produzenten, Verleiher und Kinobesitzer gehören.

S. B.

Das «Frivole» im Film

Die Welt ist angefüllt mit Frivolität, und die Menschen, die in diesem Spital krank darniederliegen, zählen nach Millionen. Wenn man mit Frivolität Leichtfertigkeit in Dingen der Liebe meint, muß man gestehen, daß sowohl die Literatur (Romane) wie die Bühne (Drama, Oper, Revue) aus dieser Quelle einen Großteil ihrer Anregungen beziehen. Aber auch viele Filme sind angereichert mit Frivolität. Dabei gilt es, die verschiedensten Arten und Grade auseinander zu halten, von der witzigen, leichtfertigen, hingeworfenen Bemerkung bis zu der verwerflichen Gesinnung, der bedenklich an Zynismus grenzenden Frivolität, die zumeist direkt

nicht schwer anstößig sein mag und doch ärgerniserregend ist. Entscheidend ist bei der Beurteilung, wie ein frivoler Sachverhalt auf den Leser resp. den Zuschauer einwirkt, mit a. W. ob er dadurch seelischen Schaden leidet oder nicht. Das kann von Fall zu Fall sehr verschieden sein; der eine ist infolge Erziehung und Milieu, aus dem er kommt, dafür anfälliger wie ein anderer. Sicher ist: Wer täglich in einem mondän frivolen Milieu verkehrt oder wer oft, ja fast ausschließlich frivole Stücke resp. Filme bevorzugt, wird sich, ob bewußt oder nicht, auf die Dauer schwerlich vor dem Einfluß des leichtfertigen Ambiente bewahren können.

Darum dürfen wir die Frage durchaus nicht auf die leichte Schulter nehmen. Alle ernstlich Denkenden, die Erfahrung und Menschenkenntnis besitzen, sind sich darüber einig, daß die Frivolität, d. h. das Witzeln über Dinge, die ernst genommen werden müssen, auf allen Gebieten bekämpft werden muß.

Wir dürfen nun aber auch hier uns von den Worten Pius XII. inspirieren lassen, die er in seiner zweiten Ansprache über den idealen Film am 28. Oktober 1955 in St. Peter vor Filmschaffenden hielt und in der er auf die Behandlung des Bösen im Film zu sprechen kam. Dort sagte er wörtlich: «Ist es zulässig, das Böse, das Ärgerniserregende, das ohne Zweifel im Leben des Menschen eine sehr wichtige Rolle spielt, als Thema für einen Film zu wählen, und mit welchen Vorsichtsmaßnahmen muß man es behandeln? Sicherlich könnte man das Leben nicht verstehen, wenigstens nicht in den großen, schweren Konflikten, wollte man die Augen verschließen vor der Schuld, die diese Konflikte oft verursacht. Der Hochmut, der grenzenlose Ehrgeiz, die Machtgier, die Habgier, die Untreue, die Ungerechtigkeit, die Ausschweifungen sind leider oft Züge im Antlitz vieler Menschen, und die Geschichte ist auf das bitterste davon durchdrungen.» . . . «Eine negative Antwort auf diese Frage versteht sich von selbst, wenn die Bosheit und das Übel um ihrer selbst willen dargestellt werden. Wenn das dargestellte Böse, durch die Tat wenigstens, gebilligt wird, wenn es in erregender, hinterlistiger, verführerischer Form geschildert wird. Wenn es den Zuschauern gezeigt wird, die nicht imstande sind, ihm zu widerstehen.»

Diese päpstlichen Darlegungen geben uns den Schlüssel zur Beurteilung eines Filmes, der neulich in der Schweiz zur Erstaufführung gelangte: «Ariane». Die Kritik dieses Filmes in Nr. 1, 1958, wurde von einem Leser des «Filmberater», dessen Urteil wir hochschätzen, als zu milde und zu günstig befunden. Die Frivolität des Filmes, die wir ebenfalls betonten und die vom «Don-Juan-Motiv» inspiriert ist, hat ihn offenbar stark beeindruckt. Dabei hat die Zuschrift die gesunden Gegenkräfte (die unschuldig gesunde Gesinnung des Mädchens Ariane und die untadelige Einstellung ihres Vaters, die ohne Zweifel einen gewissen Gegenpol gegenüber der frivolen Art des steinreichen «Don Juan» bilden) zu stark vergessen. Ein anderer geschätzter Mitarbeiter hat den Film günstiger aufgefaßt und unsere Wertung im vollen Um-

fange gutgeheißen. Immerhin möchten wir den Film einem unkritischen, großen Publikum weniger empfehlen, sondern ihn einem reiferen Publikum vorbehalten. Wir können hier auch an ein kluges Wort des «Deutschen Filmdienstes» (Organ der deutschen katholischen Filmkommission, d. h. des deutschen «Filmberater») erinnern, der in seiner Kritik zum Film «Ariane» bemerkt: «Der Film legt Vorbehalte vor allem jenem Publikum nahe, das weniger dem Stoff als dem Stimmungsgehalt des Filmes folgt.» Ch. R.

Bibliographie

Noble Peter, **Orson Welles le Magnifique.** Traduit de l'anglais par Mary-Claire Panzani. Paris, Editions Pierre Horay, 1957, 217 Seiten.

Jean Cocteau hat Orson Welles folgendermaßen charakterisiert: « Orson Welles est un géant au visage d'enfant, un arbre rempli d'ombres et d'oiseaux, un chien qui a cassé sa chaîne pour aller dormir dans un parterre de fleurs. C'est un flâneur débordant d'activité, un fou plein de sagesse, une solitude au milieu de la foule. » Kein Motto könnte besser den Gesamteindruck wiedergeben, den das französisch vorliegende Buch des populären englischen Journalisten zurückläßt. Es gibt sich als die erste vollständige Biographie des genialen Theater- und Filmkünstlers. Richtiger müßte man wohl von einer chronologisch aufgereihten Anekdotensammlung sprechen. Als solche ist sie nun allerdings äußerst interessant und gibt uns ein lebendiges Bild dieses merkwürdigen Menschen, dessen Wesen mit all seiner Widersprüchlichkeit —, seiner geistvollen Brillanz und kindischen Naivität, seiner gewinnenden Liebenswürdigkeit und seiner schockierenden Ungebundenheit — ein Rätsel bleibt. Was ist der Sinn dieser unglaublichen Karriere? Was meint Orson Welles selbst, wenn er sagt: «Ich bin eine tragische Figur» — oder: «Ich denke nicht, daß man sich später meiner erinnern wird. Ich arbeite nicht dafür. Ich finde es ebenso vulgär, für spätere Generationen zu arbeiten wie für Geld zu arbeiten»? Am Beispiel dieses Lebens tut sich die ganze Problematik und Gefahr der künstlerischen Existenz auf.

Kurzbesprechungen

II. Für alle

One that got away, The (Einer kam durch). Parkfilm. E. Diese nach wahren Begebenheiten nacherzählte Flucht eines deutschen Fliegeroffiziers aus englisch-kanadischer Gefangenschaft wird eher als sportliche, denn als kriegerische Tat aufgefaßt, ganz mit englischer Fairness. Spannende und interessante Unterhaltung. (II)

II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

Glück mues me ha. Beretta. D. Mit viel gutem Willen, aber mit unglaublicher Unbeholfenheit geschaffener Schweizerfilm. (II—III)